



richard wagner

02/

wasser

2. philharmonisches konzert
dortmunder philharmoniker



franz schubert

antonín dvořák

_spiele



**2. Philharmonisches Konzert
wasser_spiele**
Di 18.10. + Mi 19.10.2016, 20.00 Uhr
Konzerthaus

Richard Wagner (1813—1883)

Ouvertüre zu „Der fliegende Holländer“ | ~ 10 Min

Franz Schubert (1797—1828)

„Der Taucher“ (Instr. Karl-Aage Rasmussen) | ~ 25 Min

„Prometheus“ (Instr. Carl Nielsen) | ~ 7 Min

„An Schwager Kronos“ (Instr. Johannes Brahms) | ~ 5 Min

„Geheimes“ (Instr. Johannes Brahms) | ~ 3 Min

„Erlkönig“ (Instr. Hector Berlioz) | ~ 7 Min

Pause

Antonín Dvořák (1841—1904)

7. Sinfonie d-Moll op. 70 | ~ 35 Min

I. Allegro maestoso

II. Poco adagio

III. Scherzo: Vivace

IV. Finale: Allegro

**Gabriel Feltz, Dirigent
Bo Skovhus, Bariton**

19.15 Uhr *WirStimmenEin* – GMD Gabriel Feltz gibt Einblick ins Programm

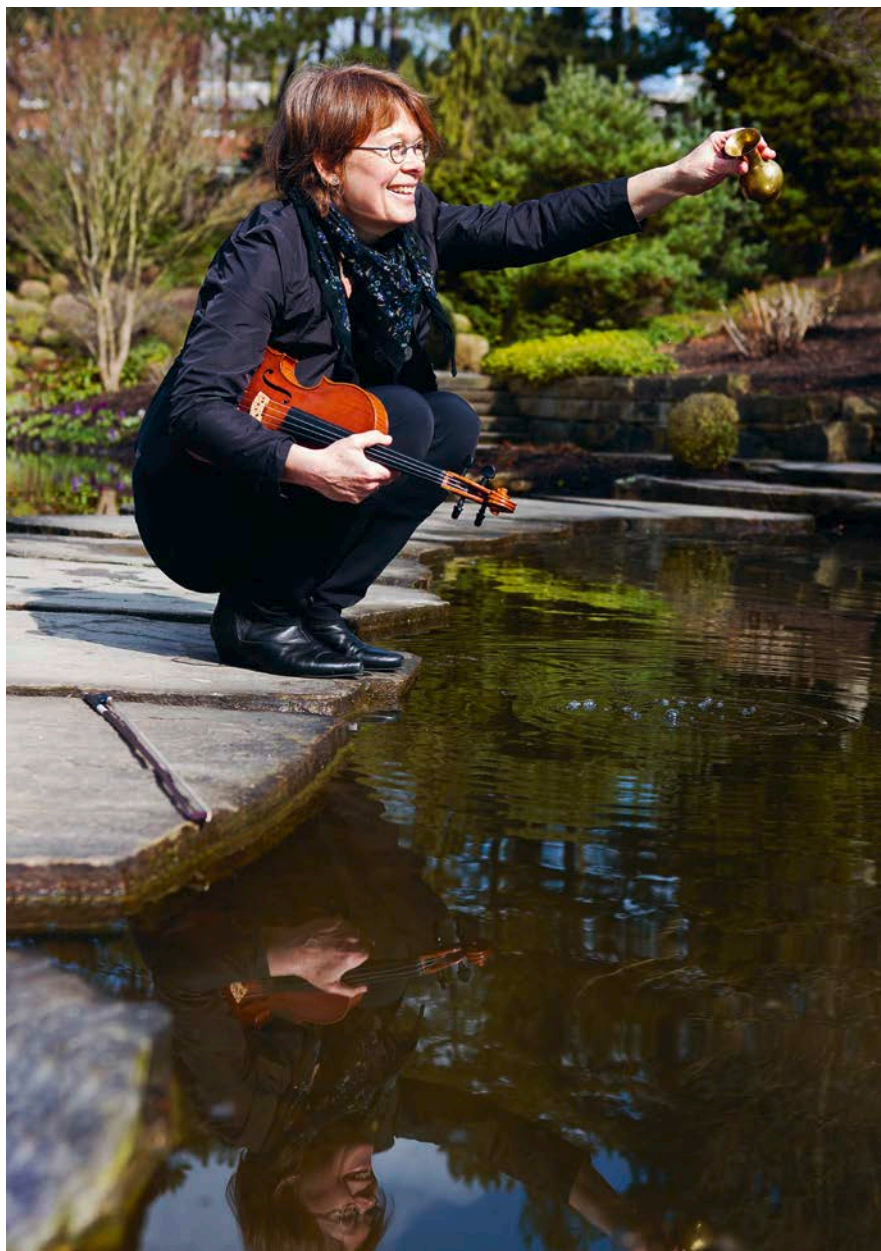
Bitte schalten Sie Ihre Handys aus, und denken Sie daran, dass nicht akkreditierte Bild- und Tonaufnahmen während des Konzerts aus urheberrechtlichen Gründen untersagt sind.

Partner der Philharmonischen Konzerte



Sparkasse.
Gut für Dortmund.

wasser_spiele



In diesem Konzert schlagen die Wellen hoch. Nicht nur konkret in Musik, die unmittelbar mit dem Meer verbunden ist, sondern auch emotional, wie in Antonín Dvořáks siebter Sinfonie. „wasser_spiele“ lautet das Motto. „Spiele!“: Das könnte man auch als Aufforderung an jeden einzelnen Philharmoniker verstehen. Die Musiker müssen sich heute besonders ins Zeug legen, denn dieses Programm hat eine Menge an Dramatik zu bieten.

Richard Wagner: Ouvertüre zu „Der fliegende Holländer“

Gleich zu Beginn herrscht größte Erregung. Die Streicher tremolieren in hohem Puls. Ohne Umschweife wird das Schreckliche Realität: Das gespenstische Schiff des „fliegenden Holländers“ rauscht heran. Der Wind heult, es schäumt die Gischt, die Wellen schlagen krachend zusammen. Mitreißend lässt Richard Wagner (1813–1883) seine „Holländer“-Ouvertüre beginnen. Und unmissverständlich macht er gleich zu Beginn klar, dass mit dem Geist, der alle sieben Jahre an Land geht und Erlösung in der Liebe sucht, nicht zu spaßen ist. Die Stimmung beruhigt sich bald und die zweite Person, die diese Oper prägt, hat mit einer sanften, markanten Englischhornmelodie ihren Auftritt. Senta, die unbewusst die Ankunft ihres Erlösers herbeisehnt, wird später für den vom Teufel Verfluchten den Liebestod sterben.

Grandiose Meeressinfonie

Damit sind die ersten aufwühlenden Minuten eines Werkes beschrieben, das seit der Premiere 1843 in Dresden das Opernpublikum begeistert. Die Stadt scheint als Aufführungsort des „Holländers“ eine naheliegende Wahl. Wagner hatte einen Teil seiner Kindheit dort verlebt, seine Frau Minna wuchs dort auf. Doch Dresden war nicht der Ort, an dem die Wagners wirklich sein wollten. Zwei Jahre zuvor hatten sie in Paris gelebt – und waren dort gescheitert. Dann kam der unglaubliche Dresdener Erfolg der Oper „Rienzi“ im Jahr 1842, der Wagner auf einen Schlag berühmt machte. Als ihn die Generaldirektion des Hoftheaters gleich nach einem neuen Bühnenwerk fragte, konnte er eines aus dem Hut ziehen, denn er war in Paris nicht untätig gewesen. „Der fliegende Holländer“, in Paris komponiert und versprochen für Berlin, ging schließlich in Dresden über die Bühne, nur rund zweieinhalb Monate nach „Rienzi“. Die erste Inspiration zu seinem „Holländer“ erhielt Wagner von einer Erzählung Heinrich Heines. Hinzu kamen wohl auch die Eindrücke, die er auf einer stürmischen Seereise nach England sammeln konnte. Die Rufe und Gesänge der Matrosen finden sich im „fliegenden Holländer“ wieder. In der Ouvertüre werden noch weitere Themen aus der Oper zitiert, etwa musikalische Passagen, die später zu Sentas Ballade erklingen. Der beliebte Chor „Steuermann, lass’ die Wacht“ darf nicht fehlen. Und schlichtweg grandios ist es, wie Wagner das alles verbindet und vereint.

„Der fliegende Holländer“

Piccolo,
2 Flöten,
2 Oboen
(mit Englischhorn),
2 Klarinetten,
2 Fagotte,
4 Hörner,
2 Trompeten,
3 Posaunen,
Tuba,
Pauken,
Harfe,
Streicher

Komponiert
1841

Dauer
~ 10 Minuten



**”
ich kann den geist der
musik nicht anders
fassen als in liebe.
“**

richard wagner

Schubert-Lieder

Wogende Wellen, die alles verschlingende See – darum geht es auch in Friedrich Schillers berühmter Ballade „Der Taucher“. Der Dichter erzählt die Geschichte eines „herrlichen Jünglings“, der sich in einen „gähnenden Spalt“ wirft, der sich im Meer auftut. Der König hat zuvor einen goldenen Becher dort hinein geworfen; wer ihn wiederbeschaffen könne, der dürfe ihn behalten. Nur der Jüngling nimmt die Herausforderung an, taucht hinab und kann den Becher erringen. Der König will ihn abermals herausfordern. Der Lohn soll diesmal ein Ring und die Hand der Königstochter sein. Diesmal jedoch kommt der mutige Held in den Fluten um. Von September bis Oktober 1813 arbeitete Franz Schubert (1797–1828) an gleich zwei Versionen dieses dramatischen Schiller-Gedichts, das besonders dankbar für eine Vertonung ist, gibt es hier doch viele „malende“ und emotionale Momente. Unser Gesangssolist des heutigen Abends, Bo Skovhus, reichte Schuberts Werk an seinen dänischen Landsmann Karl Aage Rasmussen (*1947) weiter, der den „Taucher“ für Orchester instrumentierte. Rasmussen ist ein Fachmann, wenn es um Bearbeitungen geht. Seine Version des „Tauchers“ hatte am 12. März 2012 in Groningen Premiere: Eine spannungsvolle Mini-Oper, ganz im Sinne der Romantik vertont.

Aufbegehren und Feenspek

In Dänemark bleiben wir mit der „Prometheus“-Bearbeitung von Carl Nielsen (1865–1931), die sich auf Schuberts Klavierlied aus dem Jahr 1819 bezieht (D 674). Der Stoff ist mythologisch und erzählt von Prometheus, dem Halbgott, der sich von Göttervater Zeus lossagt, Menschen nach seinem Bilde erschafft und dafür an einen Kaukasus-Felsen geschmiedet wird. Johann Wolfgang von Goethe legt den Fokus in seinem berühmten Gedicht auf das Aufbegehren von Prometheus, und Schubert findet dazu in einem seiner berühmtesten Lieder einen unvergesslich erregten und differenzierten Tonfall. Carl Niensens Orchestrierung (1923/24) ist sehr selten zu hören und stellt eine der wenigen Bearbeitungen fremder Werke dar, die der Komponist überhaupt angefertigt hat.

Schnell nach seinem Tod wurde man in Frankreich auf Schubert und seine Lieder aufmerksam; erste Aufführungen sind bereits seit 1829 nachgewiesen. Schon 1835 wies Hector Bérlioz (1803–1869) auf den jungen Komponisten hin, „den Wien vor der Zeit sterben sah“, wie er sich ausdrückte. Das Interesse wuchs dann vor allem durch Orchesterbearbeitungen, die damals in Mode kamen und die, nebenbei bemerkt, den Startpunkt einer neuen Gattung bildeten. Die meisten dieser Werke waren Durchschnittsware, recht bescheiden in ihrer orchestralen Ausstattung. Nicht so natürlich Hector Bérlioz' dramatische, farbenreiche Version des „Erlkönig“, uraufgeführt 1860 in Baden-Baden.

Johannes Brahms (1833–1897) setzte gleich mehrere Schubert-Lieder für Orchester. Grund dafür war eine großzügige Geste des befreundeten Sängers Julius Stockhausen, der ihm eine Schubert-Werkausgabe schenkte. Für „Geheimes“ (orchestriert 1862) zog Brahms vor allem Horn und Streicher heran, ließ aber den Kontrabass weg. Das verliebte Herz, das pulsierend das ganze Stück über schlägt, ist deutlich vernehmbar. Der Text von „An Schwager Kronos“ (orchestriert ebenfalls 1862) ist ein überzeugendes Plädoyer Goethes für den neuen Menschen, den der Sturm und Drang geboren hat: Ein Mensch, der sich selbst verwirklicht, alte Normen und Dogmen abstreift. Schuberts Lied transportiert diesen revolutionären Aufbruch,

„Der Taucher“

2 Flöten,
2 Oboen,
2 Klarinetten,
2 Fagotte,
2 Hörner,
2 Trompeten,
2 Posaunen,
Pauken,
Streicher

Komponiert

1814/15

Dauer

~ 25 Minuten

„Prometheus“

2 Flöten,
2 Oboen,
2 Klarinetten,
2 Fagotte,
2 Hörner,
Pauken,
Streicher

Komponiert

1819

Dauer

~ 7 Minuten

„An Schwager Kronos“

2 Flöten,
2 Oboen,
2 Klarinetten,
2 Fagotte,
2 Hörner,
2 Trompeten,
Pauken,
Streicher

Komponiert

1816

Dauer

~ 5 Minuten

desgleichen die Version von Brahms, die von der Instrumentation her den individuellen Stempel des Meisterkomponisten trägt.

Antonín Dvořák: Sinfonie Nr. 7

Im zweiten Teil des Programms überqueren wir den Ärmelkanal und gehen nach England. Dort in der Londoner St. James' Hall wurde am 22. April 1885 eine Sinfonie uraufgeführt, mit der sich Antonín Dvořák (1841–1904) endgültig als ernst zu nehmender Komponist etablieren konnte. Als „böhmischen Musikanten“ hatte man ihn zuvor bezeichnet, als zu traditionell und wenig tief Sinnig. Dass dies Humbug ist, weiß jeder, der sich näher mit seinen Werken beschäftigt. In Punkto Handwerk und Gehalt ist vor allem Dvořáks 7. Sinfonie vollends unfehlbar. Oft wird behauptet, sie sei ein politisches Werk. Man findet dort Anklänge an Dvořáks eigene Programmouvertüre „Husitská“, aber auch an die sinfonischen Dichtungen „Tábor“ und „Blaník“ des Komponisten-Kollegen Bedřich Smetana. Das wäre unzweifelhaft ein patriotisches Statement, wenn diese Ähnlichkeiten absichtlich komponiert wären. Beweisbar ist das nicht. Fakt ist aber, dass das tschechische Volk innerhalb der K.u.K.-Donaumonarchie zu jener Zeit nach Autonomie strebte, und Dvořák war zweifellos ein Sympathisant dieser Bewegung. In der Tat kann man der 7. Sinfonie einen kämpferischen Charakter nicht absprechen. Straff sind die Formen, klug und pointiert die Instrumentierung. Immer wieder haben Dvořáks Themen eine folkloristische Färbung. Damit stellt Dvořák der deutschen Romantik wirkungsvoll ein tschechisches Konzept entgegen.

Hommage an Brahms?

Ausgangspunkt für den Ruhm Dvořáks in England und für die Komposition der siebten Sinfonie bildete eine im Sommer 1883 ausgesprochene Einladung der Londoner Philharmonic Society. Der Aufenthalt in England wurde für Dvořák zu einem Triumph. Publikum und Presse waren hingerissen, die „Times“ nannte ihn gar den „musical hero of the hour“, den „musikalischen Helden der Stunde“. Nachdem die Society Dvořák zum Ehrenmitglied ernannt hatte, bestellte sie gleich ein neues Werk. So entstand in nur vier Monaten die am 17. März 1885 vollendete, mit Jubel begrüßte siebte Sinfonie. Sie hat vor allem ein Vorbild: Die Sinfonie Nr. 3 von Johannes Brahms. Dvořák hatte die Uraufführung dieses Werkes miterlebt, am 2. Dezember 1883. Im Habitus ist seine Siebte ähnlich, in rhythmisch markanten Passagen finden sich Anklänge, in harmonischen Wendungen und charakteristischen Klangfarben. Eine Hommage? Das ist denkbar, denn Brahms war Dvořáks Mentor und wesentlicher Motor seiner Karriere. Mit seiner Siebten wollte er den verehrten Freund auf keinen Fall enttäuschen. „Es soll etwas Ordentliches kommen“, so Dvořák, „denn ich will Brahms' mir gegenüber geäußerte Worte ‚Ich denke mir Ihre Sinfonie noch ganz anders als diese‘ [die Sechste] nicht Lüge strafen“.

Auf und Ab der Gefühle

Der erste Satz Allegro maestoso beginnt balladenartig und bewegt. In etwas veröhnlicherem Ton vereinen sich dann Oboe und Horn zu einem charakteristisch orchestrierten, zweiten Gedanken. Nachdem sich das Orchester nochmals lautstark dem Hauptthema gewidmet hat, blüht eines der schönsten folkloristischen Themen auf, die Dvořák je erfunden hat. Das Hauptthema wechselt immer wieder seinen Aggregatzustand, es wird sogar heroisch und siegessicher. Die Art und

„Geheimes“

2 Flöten,
2 Oboen,
2 Klarinetten,
2 Fagotte,
1 Horn,
Pauken,
Streicher

Komponiert

1821

Dauer

~ 3 Minuten

„Erlkönig“

2 Flöten,
2 Oboen,
Englischhorn,
2 Klarinetten,
2 Fagotte,
2 Hörner,
2 Trompeten,
2 Posaunen,
Pauken,
Streicher

Komponiert

1815

Dauer

~ 7 Minuten

7. Sinfonie

Piccolo,
2 Flöten,
2 Oboen,
2 Klarinetten,
2 Fagotte,
4 Hörner,
2 Trompeten,
3 Posaunen,
Pauken,
Streicher

Komponiert

1897

Dauer

~ 15 Minuten

Weise, wie Dvořák hier seine Themen verarbeitet, erinnert ebenfalls sehr an Brahms. Trotz des ungestümen Charakters des Satzes geht er verhalten zu Ende, und fast scheint es, als beruhige sich hier ein aufgebrachter Mensch, bildlich gesprochen. In einer schlichten, dreiteiligen Form ist das Poco adagio gehalten. Choralhaft und archaisch klingt es zu Beginn, als schreite man durch ein Portal in sehnsuchtsvoll-vergangene Zeiten. Die folgende Kantilene spielt jedoch keine bestimmende Rolle. Vielmehr durchlebt man auch hier wieder verschiedene Stimmungslagen. Alles erscheint in emotionaler Metamorphose: Ein Auf und Ab der Gefühle, das in dreifachem Piano verklingt.

Ein kleiner Hoffnungsschimmer

Oft bringt das Scherzo in Sinfonien eine heitere Note ins Spiel. In diesem dritten Satz der Siebten ist das nicht so. Tanzartig ist dieses Vivace dennoch, und sein slawischer Einschlag ist eingängig und attraktiv. Der Mittelteil, naturgemäß musikalisch fast gegensätzlich konzipiert, bleibt überraschend undurchsichtig. Die Dramatik der Eckteile bricht immer wieder durch. Im Allegro-Finale wird die Siebte von Dvořák dann vollends pathetisch und kämpferisch. Einige Passagen wirken geradezu unbeugsam und lassen in ihrem marschähnlichen Charakter tatsächlich an die „Hussiten“-Musiken von Smetana denken. Eine heitere musikalische Idee wendet sich nach Dur und mündet in Jubel, der allerdings nicht von langer Dauer ist. Die düstere Musik scheint etwas zu erzählen: Wie auf dem Schlachtfeld treten die Themen gegeneinander an. Der Hörer freut sich bereits auf ein optimistisches Ende, doch Dvořák spannt ihn auf die Folter. Erst in den letzten Takten wird das Moll zum Dur. Immerhin: ein kleiner Hoffnungsschimmer.

—
Markus Bruderreck



”
**wer die musik
liebt, kann nie ganz
unglücklich werden.**
“

franz schubert

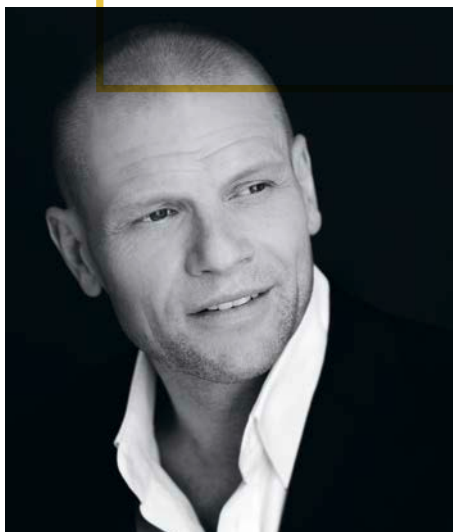




gabriel feltz

biografie

bo skovhus



Gabriel Feltz, Dirigent

Gabriel Feltz (geboren 1971 in Berlin) ist seit Beginn der Saison 2013/14 Generalmusikdirektor der Stadt Dortmund und Chefdirigent der Dortmunder Philharmoniker. Zudem wird er zur Spielzeit 2017/18 Chefdirigent der Belgrader Philharmoniker. Nach dem Philharmonischen Orchester Altenburg-Gera (2001–2005) und den Stuttgarter Philharmonikern (2004–2013) hat Feltz aktuell seine dritte Position als Generalmusikdirektor eines deutschen Orchesters in ununterbrochener Folge inne. Bei allen drei Klangkörpern konnte Feltz einen deutlichen Publikumszuwachs, interessante Programme und überzeugende musikalische Qualität erarbeiten. Von 2008 bis 2013 war er zudem 1. Gastdirigent am Theater Basel.

Seine künstlerische Ausbildung erhielt Feltz von 1989 bis 1994 an der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin. Anschließend wurde er Assistent von Gerd Albrecht an der Hamburgischen Staatsoper. Erste Festengagements führten ihn an die Städtischen Bühnen Lübeck sowie an das Bremer Theater. Die Liste der von Feltz dirigierten Klangkörper ist lang: die Sächsische Staatskapelle Dresden, die Rundfunkklangkörper des NDR, des WDR und des MDR sowie des Bayerischen und des Saarländischen Rundfunks, das National Orchestra of Taiwan, die Bamberger Symphoniker, das Sinfonieorchester Basel, das Gürzenich-Orchester Köln, das Radiosinfonieorchester Wien, die Grazer Philharmoniker, das Bayerische Staatsorchester und viele mehr. Als Operndirigent gastiert Gabriel Feltz an Häusern wie der Komischen Oper Berlin, der Oper Köln, der Oper Frankfurt, der Bayerischen Staatsoper und dem Opernhaus Zürich.

Bo Skovhus, Bariton

Bo Skovhus zählt zu den Spitzeninterpreten seiner Generation und wird von allen bedeutenden Festspielen und Musikzentren der Welt immer wieder eingeladen. 1997 wurde er zum österreichischen Kammersänger ernannt. Neben Auftritten an großen Opernhäusern und mit führenden Orchestern in Europa, Amerika und Japan widmet sich Bo Skovhus nach wie vor intensiv dem Liedgesang.

Die Titelrolle in Reimanns „Lear“ ist ein Meilenstein seines aktuellen Schaffens, eine Partie, die der Künstler kürzlich auch an der Opéra de Paris/Bastille mit durchschlagendem Erfolg gesungen hat. Auf der gleichen künstlerischen Ebene steht die atemberaubende Interpretation des Cortes in Wolfgang Rihms „Die Eroberung von Mexico“ (Salzburger Festspiele 2015). Als einer der gefragtesten Beckmesser (R. Wagner: „Die Meistersinger von Nürnberg“) unserer Zeit hat Bo Skovhus diese Partie in Dresden, Hamburg, Chicago, Budapest und an der Opéra de Paris/Bastille gesungen.

Den Grafen (R. Strauss: „Capriccio“) präsentierte er ebenfalls an der Opéra de Paris/Bastille, der Wiener Staatsoper, am Royal Opera House Covent Garden in London sowie an der Lyric Opera of Chicago. Es folgten u.a. Amfortas (R. Wagner: „Parsifal“) in Berlin, die Titelpartie in Dallapiccolas „Il prigioniero“ in Köln und Dr. Schön (A. Berg: „Lulu“) in München sowie zahlreiche Liederabende, u.a. mit Schuberts „Winterreise“. An der Dresdener Staatsoper war er als Mandryka in „Arabella“ (R. Strauss) zu hören, eine Partie, die er 2017 neben Dr. Schön in „Lulu“ auch an der Wiener Staatsoper singen wird.

besetzung

1. Violine

Shinkyung Kim
 Andreas Krecher *
 Yang Li
 Alf Hoffmann
 Wolfram Weber
 Andreas Greuer
 Gesa Renzenbrink
 Branca Weller
 Bela Tambrea
 Beata Weber
 Joowon Park
 Yumi Kanzaki
 Jovana Stojanovic
 Ayça Ugural *

2. Violine

Frank Rudolph
 Björn Kuhlen
 Sanghwa Pyo
 Renate Oschmann
 Elke Hies
 Ulrike Grosser-Krotzinger
 Vera Plum
 Barbara Kohl
 Iris Plettner
 Martin Westerhoff
 Dariusz Wisniewski
 Natalie Breuninger

Viola

Roman Nowicki
 Marjan Hesse
 Johannes Hobbing
 Armin Behr
 Ildikó Czellecz
 Juan Ureña Hevia
 Seulki Ha
 Josephine Range *
 Andreas Kosinski *
 Saskia Simion *

Violoncello

Franziska Batzdorf
 Risto Rajakorpi
 Emanuel Matz
 Hauke Hack
 Markus Beul
 Denis Krotov
 Andrei Simion
 N.N.

Kontrabass

Tomoko Tadokoro
 Frank Kistner
 Michael Naebert
 Manuela Uhlmann
 Ingo Feltkamp *
 N.N. *

Flöte

Britta Schott
 Felix Reimann
 Anna Pajak-Michalska

Oboe

Volkmar Schöller
 Stefanie Dietz

Klarinette

Willfried Roth-Schmidt
 Martin Bewersdorff

Fagott

Minoru Tsuchiyama
 Jörg Wehner

Horn

Monika Lorenzen
 Shukuko Okamoto-Farges
 Gregor Fas
 Florian Winkelmann

Trompete

Balázs Tóth
 Mitsugu Hotta

Posaune

Dirk Ellerkamp
 Johannes Leitner
 Harald Hörtrackner *

Tuba

Constantin Hartwig

Pauke

Karl-Josef Kels

Harfe

Alexandra Mikhailova

* = Aushilfe

** = Praktikant/in

(kurzfristige Besetzungs-
 änderungen vorbehalten)

vorschau

1. Kammerkonzert

Fantasie und Verwandlung

Mo 31.10.2016, 20.00 Uhr
 Orchesterzentrum | NRW

Werke von **A. Klughardt**, **H. Purcell**,
B. Britten und **J. Brahms**

Birgit Welpmann, Oboe
Oleguer Beltran Pallarés, Violine
Seulki Ha, Viola
Emanuel Matz, Violoncello
Sukyeon Kim, Klavier

3. Philharmonisches Konzert märchen_reigen

Di 08.11. + Mi 09.11.2016, 20.00 Uhr
 Konzerthaus Dortmund

Claude Debussy
 Prélude à l'après-midi d'un faune
Maurice Ravel
 Klavierkonzert für die linke Hand
Igor Strawinsky
 Der Feuervogel

Dirk Kaftan, Dirigent
Alexandre Tharaud, Klavier





Begeistern ist einfach.



Wenn Sie einen
Partner haben,
der immer für
Sie da ist.

Wenn's um Geld geht

 **Sparkasse
Dortmund**

sparkasse-dortmund.de

impressum



philharmoniker.theaterdo.de
doklassik.de

Karten 0231 / 50 27 222
Abo 0231 / 50 22 442

Impressum Theater Dortmund Spielzeit 2016/2017

Geschäftsführende Direktorin Bettina Pesch

Generalmusikdirektor Gabriel Feltz

Redaktion Anneliese Schürer

Fotos Magdalena Spinn, Balmer & Dixon

Druck Druck & Verlag Kettler GmbH, Bönen

Redaktionsschluss 10.10.2016

Gefördert durch Sparkasse Dortmund, Theater- und Konzertfreunde Dortmund e.V., Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, WDR 3 Kulturpartnerschaft

 Sparkasse.
Gut für Dortmund.

 theater- und
konzertfreunde
dortmund e.v.

MITGLIED DER
RUHR []
BÜHNEN

DORTMUND
ÜBERRASCHT
DICH.

 **ASTA**
tu dortmund

**Fachhochschule
Dortmund**
University of Applied Sciences and Arts

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



WDR 3

Die deutsche Theater- und
Konzertlandschaft wurde
2016 in das internationale
Netzwerk der immateriellen
Kulturerbe aufgenommen.

 **Immaterielles
Kulturerbe**
Musik, Theater, Festhalten.

